

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserationsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 5 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofstraße 15, die Redaktion Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 13. Dezember d. J. dem Statthalterei-Secretär und Leiter der Bezirkshauptmannschaft in Znojmo Friedrich Karl Fürsten zu Hohenlohe anlässlich seines freiwilligen Austrittes aus dem Staatsdienste den Titel eines Statthalterei-rathes mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 8. Dezember d. J. den Professoren an der Leobner Bergakademie Franz Kupelwieser und Franz Lorber in Anerkennung ihrer vorzüglichsten lehramtlichen und wissenschaftlichen Thätigkeit den Titel eines Oberbergrathes mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Sprachenfrage.

Wien, 17. Dezember.

Die deutsche Sprache feiert Ehrentage und diese Triumphe erringt sie gerade am Anbeginne der Landtagsession, in welcher sie manchen Kampf zu bestehen haben wird, für welchen ihr eine moralische Stärkung recht gut zustatten kommen kann. Rieger und Randa haben in Prag bemerkenswerte Reden gehalten und in deren Erklärungen über die Nothwendigkeit, die deutsche Sprache gründlicher als bisher zu pflegen, erblicken wir den Anbeginn einer ernsteren und gedeichlicheren Auffassung der Sprachenfrage. Gegenwärtig reihen sich die Polen Galiziens jenen czechischen Rednern an, welche eine fernere Vernachlässigung der deutschen Sprache als nationale Calamität beklagen, als eine Gefahr, unter welcher die Slaven zumeist zu leiden haben. Fürst Sapieha war es, der es übernommen hat, die Polen Galiziens zu ermahnen, eine Sprache nicht mit Gleichgültigkeit oder gar Unmuth zu behandeln, welche geistige Kultur und materielle Wohlfahrt zu gleich bringen kann, und ohne welche beide für die Dauer nicht zu behaupten sind. Der Rede des Fürsten Adam Sapieha noch weitere Argumente beizufügen, wäre wohl gewiss überflüssig. Sie ist allein schon ein deutliches Symptom des Umschwunges in den nationalen Kreisen, welcher durch das Gebot der Nothwendigkeit, durch die Culturmacht der deutschen Sprache und durch den Vortheil des Volkes selbst herbeigeführt

wurde, und die Einwirkungen dieser Einsicht werden in dem Maße kräftiger werden, als das von den unbefangenen Männern der verschiedenen slavischen Stämme beklagte Uebel in der Zunahme begriffen sein wird.

Der bekannte polnische Parteiführer, welchem bisher eine besondere Vorliebe für das Deutschthum nicht nachgerühmt werden konnte, der vielmehr seinen Stolz in der Pflege des polnischen Nationalbewusstseins gesucht hat, befürwortete in der Donnerstag-Sitzung des galizischen Landtags den Antrag auf eine zweckmäßigere und intensivere Pflege des Unterrichts in der deutschen Sprache, nicht etwa aus bloßer Begeisterung für diese und nicht, um dem deutschen Wesen eine Ehrenbezeugung zu bekunden. Er sah sich vielmehr zu seiner so dringenden Empfehlung durch die Rücksichten auf sein eigenes Heimatland gedrängt. Damit dieses nicht die Verbindung mit der westlichen Cultur verliere, damit das materielle Fortkommen der galizischen Jugend nicht unterbunden werde, sei es nothwendig, die Schulleitungen zu einem eifrigeren Unterrichte in jener Sprache zu verhalten, deren Bekämpfung noch vor kurzem überall als das Symptom nationaler Gesinnungstüchtigkeit angesehen wurde. Fürst Sapieha betonte auch ferner den Charakter der deutschen Sprache als des Verständigungsmittels der Armee. Jede höhere Stellung in dem Heereskörper sei für die Söhne des Landes nicht mehr zu behaupten, wenn sie jene Sprache nicht beherrschen, welche die Armee zur Einheit verbindet, und dieser ebenso unentbehrlich ist, wie ihre taktische Gliederung und ihre Waffe.

Die Umkehr, auf welcher wir Galizien begegnen, entspringt, wie man sieht, auch egoistischen Motiven, aber gerade dahin scheint eine Gewähr für die lange Dauer jener Erkenntnis zu liegen, deren Verkünder Fürst Sapieha geworden. Sie ist nicht auf eine momentane, allgemeine, humanitäre Begeisterung, nicht auf eine Bewunderung für die in der deutschen Sprache aufgespeicherten literarischen Schätze zurückzuführen. Solch ein plötzlicher Ideenaustausch könnte leicht verfliegen, wie etwa die Ekstase für verschiedene Stilarten oder literarische Richtungen. Diese Wendung in den bisherigen Ideen ist vielmehr durch die Wahrnehmung herbeigeführt worden, dass, während nationale Tribunen jeden Antheil gegen die deutsche Sprache als einen Act der Emancipation von einer Sklavenkette feierten, in Wirklichkeit nur eine der Grundlagen des materiellen und geistigen Wohlstandes zertrümmert worden ist. Der nationale Urzustand, welcher überall angestrebt wurde,

drohte zur Verarmung zu führen. Das nationale Bewusstsein und die Sprache nähren nicht die Jugend, welche, des größten internationalen Verkehrsmittels beraubt, plötzlich an die Scholle gefesselt bleibt und sich freiwillig des größten Vortheils der neuen Zeit, der Freizügigkeit, der freien Wahl des Erwerbes begeben hat. Nunmehr kommt die Rehrseite des bis zur äußersten Grenze getriebenen nationalen Befreiungskampfes, und jene slavischen Politiker, welche die Zukunft den Schlagworten des Tages nicht preisgeben wollen, erheben selbst die mahnende Stimme und lassen den Warnungsruf gegen die Fortdauer einer Richtung ertönen, welche die nationale Gleichberechtigung aufzuheben droht, weil sie die nationale Gleichberechtigung zu beseitigen geeignet ist.

Gerade auf diese Kraft der deutschen Sprache, welche nebst den großen geistigen Gütern auch wirtschaftliche Vortheile zu spenden in der Lage ist, gerade auf ihre Unentbehrlichkeit für die ökonomische Entwicklung, haben auch alle ihre Freunde in Oesterreich ihre Hoffnung gebaut. Der Augenblick scheint gekommen zu sein, da sie in Erfüllung gehen wird. Noch wird die Umkehr auf vielfachen und mächtigen Widerstand stoßen, aber sie wird unabwieslich noch weitere Fortschritte machen, und man wird die deutsche Sprache allüberall da zurückberufen, wo sie ins Exil wandern mußte. Am schwierigsten wird sich der Umschwung in Böhmen vollziehen, wiewohl die Nothwendigkeit eines solchen auch dort mit Lebhaftigkeit anerkannt worden ist, da hier der politische Antagonismus von vielem zurückhält, was das Leben erfordert und weil die nationale Agitation daselbst den Vorrang vor der praktischen Erfahrung gewonnen hat. Aber wir zweifeln nicht, daß jene Ermüdigungen, von denen Galizien nunmehr geleitet wird, auch in Böhmen endlich zum Durchbruche kommen werden. Denn auch hier werden dieselben Erscheinungen zutage treten wie in Galizien, und auch hier kann die nationale Einseitigkeit nur die gleichen Consequenzen zur Reife bringen. Wir wollen keineswegs damit behaupten, die Czechen würden je der Promulgierung der deutschen Sprache als Staatssprache ihre Zustimmung leihen, aber sie werden schließlich selbst darauf bedacht sein, ihre Pflege zu ermöglichen und sich jene Kraft zu wahren, welche in deren Kenntnis gelegen ist. Ob Staats- oder Verwaltungssprache, oder schließlich Armeesprache, sie bleibt die nothwendige Sprache, sie bleibt jene des Lebens und des Verkehrs, und wer an denselben theilnehmen will, muß sie erlernen und beherrschen. Die Gründe der Klugheit und

Feuilleton.

Der Junggesell.

Zahrelang arbeite ich mit Herrn Gollinger in einem Zimmer. Er kommt des Morgens immer sehr pünktlich ins Bureau und schreibt still bis zur Mittagstunde. Schlag zwölf Uhr setzt er mit einer eigenthümlich pedantischen Bewegung den Hut auf und geht in ein kleines Gasthaus. Dort speist er zu Mittag. Es ist immer dasselbe Menu: Suppe, ein Rindfleisch, ein Gemüse, ein Brot, ein Glas Bier. Dann raucht er eine feine Cigarre, welche er sich auf dem Gange vom Antel in das Gasthaus zu kaufen pflegt. Ich weiß nicht warum, aber diese Nachmittags-Cigarre, welche Herrn Gollinger so viel Vergnügen macht, diese Cigarre, welche seinen einzigen Luxus bildete, nennt er seine Frau.

Um ein Uhr streckt sich Herr Gollinger zu einem Schläfchen auf das Canapé, das in unserem Zimmer steht. Nach zehn Minuten erhebt er sich immer munter und frisch und gibt irgend eine behagliche Bemerkung von sich, dann nimmt er wieder seine Arbeit auf. Um fünf Uhr geht er heim. Kein Mensch weiß, wo er wohnt. Er hüllt seine Adresse in ein undurchdringliches Dunkel. Herr Gollinger ist ein Mann von etwa fünfundsiebenzig Jahren, sein Haar ist sehr ergraut, aber seine Gesichtszüge schienen mir oft erstaunlich jugendlich zu sein. Gollinger ist unverheiratet. Neulich, als ich ins Bureau kam, sagte ich ihm: „Sie, Gollinger,

jezt sollten Sie nach Frankreich auswandern.“ — „Wacht! wissen, warum!“ — „Dort will man jezt eine Junggesellensteuer einführen.“ — „Die würde ich mit Vergnügen zahlen, meinnetwegen dreifach! Denn ich habe dreimal nicht geheiratet.“ — „Was! Sie waren dreimal verlobt?“ — „Und verlobt!“ — „Ei, zum Kuckuck! So ein Schwerenöthiger waren Sie?“ — „Kommen Sie heute mit mir zum Abendessen, da erzähl' ich Ihnen die Geschichte.“

Und er erzählte sie mir. „Wissen Sie, lieber Freund, die Geschichte ist eben die, dass die Frauenzimmer kein Wort halten können und einem Menschen, der sein Wort nicht hält, glaub ich nicht. Meine erste Braut hieß Karoline. Sie war ein liebes, schwarzäugiges Mädel. Ich hab sie sehr gern gehabt. Es war grad eine Woche vor der Hochzeit. Wir zankten ein wenig, wie das schon bei Liebesleuten geht. Ich war böse, das heißt, ich stellte mich so. Denn Karoline war gar herzig, wenn wir uns wieder versöhnten. Sie wollte mich also wieder gut machen, sie wollte sich auf meinen Schoß setzen und mich küssen. So böse bin ich nicht, meinte ich, dass ich dich nicht auf den Schoß nähme, aber so gut bin ich auch nicht, dass ich mich von dir küssen lasse. Schwör mir, dass du mich nicht küssest. Sie schwor es. Wie sie nun auf meinem Knie saß, schaute ich ihr tief in die lieben Augen und wupps! hatte sie mir einen mächtigen Kuß gegeben. Sie lachte wie toll. Aber ich gieng schön still nach Haus. Nein, dacht ich mir, die nimmst du nicht. Wenn sie den Schwur, den sie am Altare ablegt, auch so hält, so hol mich der Teufel. Und dann, jezt ist es aus. Ich hab' kein

Vertrauen mehr zu ihr; wenn ich die heut' heirat', so hab' ich mein Lebtag keine Ruh' vor lauter Eifersucht. Und wissen Sie, die fürcht' ich sehr. Zu Hause also setze ich mich nieder und schreibe: „Meine liebe Karoline! Ein düsteres Geheimnis, das ich dir nicht enthüllen kann, weil es nicht das meine ist, hat sich plötzlich zwischen uns erhoben. Ich würde es dir gerne sagen, aber ich habe mein Wort gegeben, dass ich schweigen werde. Und ich halte mein Wort. Wir können einander nie angehören. Es ist zu deinem Vortheil. Dein Michael.“ Gut war's.“

„Das war hart“, meinte ich. — „Nicht so hart, als die Ehe geworden wär“. Denn ich habe recht gehabt. Sie hat nachher geheiratet und ihren Mann schändlich betrogen.“ — „Woher wissen Sie das?“ — „Aus guter Quelle. Ich habe schauen wollen, ob ich ihr Unrecht gethan habe. Sie hat richtig den Treuschwur nicht gehalten.“

„Nun . . . bald darauf war ich wieder verlobt. Sie hieß Marie. Es war wieder einige Tage vor der Hochzeit. Da dachte ich mir, die stellst du auf die Probe. Ich schenkte ihr also einen Ring und sagte ihr: „Marie, du darfst nicht hineinschauen, denn im Ring ist ein Wort eingraviert, das du nicht wissen darfst. Schwörst du mir?“ Sie gab mir die Hand. Wie sie sich nun den Ring ansieht, fängt sie auf einmal an zu lachen. Warum lachst du?“ frage ich. „Es steht ja gar nichts drin“, antwortet sie mir. Sie hatte recht. Die war also neugierig und wortbrüchig. Ich habe sie sitzen lassen und ich habe auch daran gut gethan.“ — „Wieder eine Probe nach der Ehe?“ —

des Egoismus werden über nationale Lieblingswünsche und Phantome den Sieg davontragen, die realen Bedürfnisse über nationale Ideale. Die Nothwendigkeit behauptet schließlich das Feld, ob man ihr mit Paragraphen beispringt oder ihr entgegentritt.

Im Grunde genommen hat Randa nichts anderes behauptet, als Fürst Sapieha, nur hat dieser die Erkenntnis im Landtage selbst zum Ausdruck gebracht. Das wird allerdings in Böhmen noch lange nicht möglich sein, aber wenn endlich die verschiedenen Stämme zur Ueberzeugung kommen, daß die nationale Abgesondtheit nur ihnen selbst schadet, so werden sie diese Anschauungen selbst bekennen. Die deutsche Sprache wird vielleicht noch nicht Staatsprache sein, und sie wird bereits wieder die Völkersprache sein, wenigstens jene der Völker Oesterreichs. Die Noth lehrt beten — sie wird auch lehren deutsch sprechen. Und das ist auch ein Glück Oesterreichs, daß, wo der Wille fehlt, sich zur rechten Zeit die Nothwendigkeit einstellt. Alles, was zur Einheit der Monarchie und ihrem inneren Gefüge gehört, fußt derart auf der Nothwendigkeit, auf der durch die Verhältnisse geschaffenen Zwangslage, daß es schließlich alle Schwierigkeiten überwindet. Dies gilt auch von der Kenntnis der deutschen Sprache. Ist einmal deren Unerläßlichkeit für das Gedeihen der einzelnen Stämme öffentlich und von diesen selbst constatirt worden, dann hat sie nichts weiter zu befürchten.

In jedem Falle darf die Rede des Fürsten Sapieha als das Anbahnen einer Gegen-Aktion gegen nationale Exclusionen angesehen werden. Sie entspricht vollkommen den wichtigsten Bedürfnissen, und wird deshalb überall eine gleiche Bewegung zur Folge haben, wo dieselben Bedürfnisse vorhanden sind, welche schließlich ihre Beachtung finden werden, welchen Verlauf auch die verschiedenen parlamentarischen Sprachenkämpfe nehmen sollten.

F. B.

Politische Uebersicht.

(Aus dem Kärntner Landtage.) Da die Erhebungen ergeben haben, daß das Land Kärnten bei Errichtung einer selbstständigen Zwangsarbeitsanstalt ein Capital von wenigstens 100 000 fl. aufbringen und jährlich 10 000 bis 17 000 fl. mehr an Zwanglings-Verpflegskosten zahlen müßte als gegenwärtig bei Unterbringung der heimischen Zwanglinge in fremden Anstalten, hat der kärntnerische Landesausschuß in der jüngsten Landtagsitzung den Antrag eingebracht, von der Errichtung einer eigenen Zwangsarbeitsanstalt in Kärnten abzusehen. Dieser Antrag wurde dem volkswirtschaftlichen Ausschusse zur Berathung zugewiesen.

(Böhmen.) Der Czechenclub beschloß, gegenüber dem Antrage Pleners keinen Gegenantrag einzubringen, sondern eine Commission einzusetzen, welche eine Directive für die Commissionsmitglieder auszuarbeiten hat. Der Antrag Pleners sei abzulehnen, aber in der Motivierung seien positive Anträge an die Regierung zu richten.

(Utraquistischer Schulunterricht in Galizien.) Zufolge eines im vorigen Jahre durch den galizischen Landtag gefassten Beschlusses, wendete sich der galizische Landesausschuß an die Regierung um eine gutachtliche Aeußerung über die angeregte utraquistische Einrichtung des Schulunterrichtes an

einigen ostgalizischen Gymnasien durch Einführung des obligatorischen Unterrichtes einiger Lehrgegenstände in ruthenischer Sprache. Seitens der Regierung ist nunmehr, wie der „Pol. Corr.“ aus Lemberg gemeldet wird, dem galizischen Landesausschuße eröffnet worden, daß obigem Plane schon aus didaktisch-pädagogischen Gründen nicht zugestimmt werden könne, ganz abgesehen von den staatsgrundgesetzlichen Bedenken, welche jedem, einen Lehrzwang involvirenden Gesetzentwurf entgegenstehen.

(Ungarn.) Die liberale Partei des ungarischen Abgeordnetenhauses beglückwünschte Freitag ihren Führer, den Ministerpräsidenten R. Tisza, anlässlich seines 56. Geburtstages in herzlichster Weise. Die Bedeutung dieser Ovation reicht über den Tag hinaus; sie besagt, daß der Minister sowohl während des Restes der laufenden Session als für die Zeit der kommenden Wahlen auf seine Partei zuversichtlich rechnen darf.

(Die deutsche Militärvorlage.) Die Beschlüsse der deutschen Reichstags-Commission haben begreiflicherweise in Berlin große Aufregung hervorgerufen. Daß sie nicht als definitiv betrachtet werden können und in den weiteren Lesungen, sowie im Plenum wesentliche Aenderungen erfahren werden, gilt als zweifellos, zumal das Centrum ein Entgegenkommen der Regierung in ebenfalls entgegenkommender Weise erwidern dürfte. Die drohende Reichstags-Auflösung mahnt zu ernstern Berathungen, und in Abgeordnetenkreisen scheint man sich der Verantwortung bewußt zu sein, welche die definitive Abstimmung über die Vorlage auf den Reichstag laadet. Gewiß dürfte nur das Eine sein, daß an eine Erledigung der Vorlage vor Weihnachten nicht zu denken ist.

(Serbien und Bulgarien.) Der neu ernannte diplomatische Agent und Generalconsul Serbiens, Herr R. Danić, hat diefertage der bulgarischen Regentenschaft in Sofia seine Creditive überreicht und bei diesem Anlasse den Wunsch des Königs Milan, die Beziehungen der Freundschaft und guten Nachbarschaft nicht nur erneuert, sondern auch immer mehr entwickelt und befestigt zu sehen, besonders betont. Herr Stambulov antwortete namens der Regentenschaft in derselben Weise, die Regenten und die bulgarische Regierung seien von den gleichen Gefühlen und Wünschen für das serbische Volk durchdrungen und würden alle möglichen Bemühungen aufbieten, um die Beziehungen zwischen Serbien und Bulgarien zu vollkommen aufrichtigen, brüderlichen und vortheilhaften zu gestalten.

(Bulgarien und die Türkei.) In Sofia glaubt man auf Grund von Berichten aus Constantinopel annehmen zu dürfen, daß die Pforte nunmehr die Erfolglosigkeit weiterer diplomatischer Bemühungen zugunsten der Candidatur des Fürsten von Mingrelien einsehe und demgemäß den Gedanken, ihre Action, sei es in Sofia, sei es bei den Mächten, fortzusetzen, aufgegeben habe. Da diese von vornherein aussichtslose Action hauptsächlich auf den Uebereifer Gabban Paschas und dessen keineswegs objective Berichterstattung zurückzuführen ist, soll derzeit in den maßgebenden türkischen Kreisen große Verstimmung gegen den genannten Diplomaten herrschen. Seine baldige Abberufung gilt als nahe bevorstehend.

(Irland.) Wie Londoner Blätter melden, wird die englische Regierung in Folge der emphatischen Er-

klärung des Richters im Proceß Dillon, daß der sogenannte „Feldzugsplan“ eine gesetzwidrige Vereinigung sei, unverzüglich eine Proclamation erlassen, welche den Plan als eine illegale Verschwörung brandmarkt. Inzwischen ist sie bereits gegen die Viganführer, welche in Vollziehung des Feldzugsplanes Pachtzinje einsammelten, in Action getreten und hat Dillon, O'Brien, Harris und Sheehy verhaften lassen.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Brünner Zeitung“ meldet, der Gemeinde Tazwitz für die dortigen Abbrandler 200 fl. zu spenden geruht.

(Ritterschlag.) Bekanntlich gehört der Herr Erzherzog Eugen seit längerer Zeit dem Deutschen Ritterorden als Novize an. Der feierliche Ritterschlag desselben wird am 11. Jänner l. J. im Beisein Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin durch den Hof- und Deutschmeister Herrn Erzherzog Wilhelm in der Augustinerkirche vollzogen werden.

(Carl Maria von Weber's Honorare.) Folgende Zusammenstellung der Honorare, die C. M. von Weber nachweislich bei Lebzeiten für seine Opern erhalten, dürfte gerade jetzt, wo des Componisten hundertster Geburtstag überall festlich begangen wird, nicht ohne Interesse sein. Für „Sylvana“ erhielt Weber 203 Thaler, für „Abu Hassan“ 315 Thaler 22 Groschen, für die „Musik zu „Preciosa“ 921 Thaler 8 Groschen, für den „Freischütz“ 660 Thaler, für „Euryanthe“ 5893 Thaler und schließlich für „Oberon“, dessen erste Aufführung in London (12. April 1826) der Meister bloß um sieben Wochen überlebte, 3300 Thaler 7 Groschen. In diesen Summen ist natürlich auch das Honorar für die Clavierauszüge (Partituren wurden nicht gedruckt) mit begriffen.

(Kaiserin Eugenie auf Reisen.) Wie aus Rom mitgetheilt wird, hat sich daselbst vor einigen Tagen die Kaiserin Eugenie auf ihrer Durchreise nach Neapel eine Stunde aufgehalten. Die Witwe Napoleons III., welche, wie immer, in Trauergewänder gehüllt war, empfing in ihrem Salonwagen einige Mitglieder der Bonapartisten Familie, die sich gegenwärtig in Rom aufhalten. Die Kaiserin wird sich einige Wochen in Neapel aufhalten und sodann nach Rom zurückkehren, um dem Papst einen Besuch abzustatten.

(Gedichte von Tennyson.) Eine neue Sammlung von Gedichten von Lord Tennyson, dem Poeta Laureatus, ist unter dem Titel „Locksley Hall: Sixty Years after“ soeben erschienen.

(Frauen in Männerkleidern.) Ist das Anlegen von Männerkleidern durch junge Frauen grober Unfug? Diese Frage hatte am 9. d. M. die Danziger Strafkammer zu entscheiden. Eine als etwas absonderlich bekannte junge Dame, Frau Martha Riecke, Tochter einer angesehenen Gutsbesitzer-Familie und geschiedene Gattin eines Gutsbesizers, welche sich seit längerer Zeit in Danzig aufhält und gegenwärtig als Handlungsgehilfin fungiert, war vom Schöffengerichte wegen „groben Unfugs“ zu 30 Mark Geldstrafe verurtheilt worden, weil sie wiederholt auf der Straße und auch bei öffentlichen Verhandlungen in den Gerichtssälen in Männerkleidern erschienen ist. Die Verurtheilte hatte gegen dieses Urtheil

Ueber das rosige Kindergeicht des kleinen Mädchens flog ein trüber Schatten. Mama war immer so! Sie schickte die Kleine stets zu ihren Puppen, wenn sie in ihre Nähe kam, und doch hatte Elly die schöne Mama so lieb.

Sie wäre so gern auf ihren Schoß gestiegen und hätte die kleinen Arme fest, so recht fest um Mamas Hals geschlungen, so wie es die kleine Marie aus dem dritten Stock mit ihrer Mama machte; o, wie hatte es doch die kleine Marie so gut, so gut, obgleich sie keine so schönen Kleider als Elly trug, und keine feinen Bonbons und Zuckersachen zum Naschen bekam; aber dafür scherzte und tollte ihre Mama mit ihr umher, als sei sie selbst noch ein kleines Mädchen, und einmal, ja einmal da hatte Elly gesehen, wie Mariens Mama ihr Töchterchen fest ans Herz drückte und oft, oft auf den kleinen Mund küßte.

Das hatte Elly's Mama noch nie gethan, und doch war sie so schön, viel schöner als Mariens Mutter, die immer nur dasselbe dunkle Stoffkleid trug und niemals ein Armband oder Ringe hatte.

„Wir sind arm,“ hatte Marie gesagt, als Elly sie einst darum gefragt, warum sie nicht auch in einem schönen Wagen spazieren fahre und keine so großen Puppen besaß wie Elly.

Arm! Das Kind faßte die Bedeutung dieses Wortes nicht, Elly war an all die schönen Sachen so gewöhnt, daß sie ihr ganz gleichgiltig geworden waren; ihr kleines Herz sehnte sich so sehr nach Liebe, und gerade die blieb ihr versagt.

Der Papa war wohl gut zu ihr, aber er hatte immer so wenig Zeit, und die französische Bonne, die sie hatte, war eine mürrische, unfreundliche Person,

„Wie sie verheiratet war, schreibe ich ihr: „Liebe Marie! Nun, da du verheiratet bist, kann ich dir das düstere Geheimnis enthüllen, das sich einst plötzlich zwischen uns erhoben hat. Ich hätte dir es schon damals gern gesagt, aber damals war es nicht mein Geheimnis allein. Erwarte mich heute abends bei der Paulskirche.“ Sie kam. Es war das erstemal. Sie kam später öfter. Sie verstehen mich.“

Hier stockte mein Freund. „Warum erzählen Sie mir nicht die dritte Geschichte?“ — „Meine dritte Braut hieß Lola. Ich weiß, ich war streng und hart gewesen gegen die beiden früheren. Ich habe gebüßt, schwer gebüßt. Damals war ich nicht mehr ein junger Fant, der sich denkt, eine andere Mutter habe auch ein schönes Kind. Ich fühlte, ich wußte, daß Lola meine letzte Leidenschaft sei. Und so beherrschte mich denn in ihrer Nähe immer ein unbestimmtes Angstgefühl, welches mir die Sicherheit des Verkehrs raubte. Sie fragte mich, ob ich nie geliebt habe. Ich war so schwach, so thöricht, ihr zu erzählen, wie ich die beiden Mädchen auf die Probe gesetzt, wie ich sie verlassen hatte. Sie lächelte. Noch sehe ich dieses süße, gefährliche Lächeln vor mir. Aber sag' es nicht der Mutter, hat ich. Es war nur eine Bitte; ich beabsichtigte nichts dabei. Sie aber erfaßte die Gelegenheit und gab mir feierlich die Hand. Da trat die Mutter ein. Und vor mir, vor meinen Augen erzählte sie der alten Frau, was sie soeben gehört hatte, den Blick immer siegesbewußt mir zugewendet. Sie brach ihr Versprechen nicht aus Schwäche, sie brach es, weil sie es so wollte, sie brach es in ihrem sicheren Kraftgefühl, sie brach es, um mich auf die Probe zu setzen. Ich aber fiel ihr zu Füßen und weinte, denn ich konnte ohne sie nicht leben. Da erhob sie sich ruhig und sagte mir

mit Verachtung: „Geh“, ich mag dich nicht, du bist schwach. Wenn du nur einen Versuch gemacht hättest, gegen mich so zu sein, wie du gegen die anderen gewesen bist, ich wäre dir bis an das Ende der Welt nachgelaufen und hätte nicht geruht, bis du mir verziehst, bis du mich wieder geliebt hättest.“ Ich kann nicht all mein Leid wieder erzählen, ohne es wiederzuempfinden. Sie hat einen anderen geheiratet; ich bin ihr nachgelaufen, nachgelaufen bis ans Ende der Welt, damit sie mir verzeihe und mich wieder liebe. Sie hat mich wieder geliebt. Aber es war zu spät. Nie ist sie mein gewesen. Mein Herz ist gebrochen. . . So, nun wissen Sie, warum ich ein Junggefell bin. . .

Als wir auf der Straße standen und Abschied voneinander nahmen, dachte ich mir in einem Anfall von weiblicher Neugierde, ich könnte vielleicht heute seine mittelmäßige Laune besitzen und erfahren, wo er wohne. — „Wo ich wohne? Im, das gehört eigentlich dazu, Sie haben recht; ich wohne als Zimmerherr bei einem Ehepaare. Mann und Frau nennen mich Bruder, die Kinder nennen mich Onkel. Abends, wenn ich heimkomme, sitzen wir alle in traulichem Kreise beisammen. Die Frau heißt Lola.“

Eine Thräne stand in seinem Auge. Er entfernte sich rasch. Wo seine Behausung ist, blieb Geheimnis. Julius von Ludassy.

Die Stimme des Herzens.

Erzählung von C. Wido.

Gelangweilt machte die junge Frau eine Bewegung der Ungebuld. „Laß mich in Ruh, Elly,“ sagte sie mit müder, lässiger Stimme, „geh“ in deine Ecke und spiele mit deinen Puppen, ich kann dich hier nicht brauchen.“

Berufung eingelegt und zeigte sich am 16. d. M. in Männerkleidern auch dem Gerichtshofe, behauptend, daß sie schon im Elternhause solche Kleidung oft getragen habe, dieselbe ihr bequemer sei und ihr hier den Erwerb im Handelsgeschäfte erleichtere. Der Gerichtshof konnte in der kleidsamen Jünglingstracht, welche die Angeklagte trug, nichts Anstößiges finden, hob das Urtheil des Schöffengerichtes auf und erkannte auf völlige Freisprechung.

— (Menschenfächter) Die Geschwornen des Ardeche-Departements erkannten, wie aus Paris gemeldet wird, Jean und Rosine Faure, welche geständig waren, ihren Bruder und Schwager, Claude Faure, erschlagen, die Leiche zerhackt, die Stücke derselben gekaut und das Fleisch den Schweinen vorgeworfen zu haben, des vorsätzlichen Mordes schuldig, nahmen aber mildernde Umstände an und erwirkten dadurch, daß die beiden statt zum Tode nur zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt wurden.

— (Die Macht des Beefsteaks.) Aus Boston wird folgende drollige Geschichte mitgetheilt: Kürzlich veranstaltete Lady Turlin eine Soirée, welcher auch der englische Millionär Mr. Taylor beizuhnte. Beim Souper wurden unter anderem auch Beefsteaks serviert, und Mr. Taylor frug bewundernd, wer diese so delicat hergestellte Gleichgiltig erwiderte Lady Turlin: «Meine Köchin Anne, ein braves, liebes Mädchen, das wir schon seit drei Jahren im Hause haben.» Der Millionär schwieg, allein am nächsten Morgen erschien er in feierlicher Gewandung bei Lord Turlin und bat, für ihn als Freiverber bei der Verfertigerin des Beefsteaks aufzutreten. Der erstaunte Lord läutete seiner Köchin, und als diese im weißen Häubchen erschien, sagte er ihr kurz: «Mein Freund Taylor besitzt ein Vermögen von 150 000 Pfund Sterling; wenn Sie sich verpflichten, ihm lebenslänglich Beefsteaks zu machen, heiratet er Sie.» Der Köchin leuchtete die Sache ein, und Sonntag den 12. d. M. fand in der Kirche zu Boston ihre Vermählung mit dem Millionär statt.

— (Ein geheimnisvoller Selbstmordversuch.) Aus Budapest wird telegraphiert: Jene Dame, welche — wie gemeldet — im Dianabade den Selbstmord versuchte, sich lebensgefährlich verletzte und über ihre Person jede Auskunft verweigerte, ist, wie nun constatirt wurde, mit der Clavierlehrerin Anna Osten aus Bischofsheim identisch.

— (Eine deutsche Zeitung in China.) Seit 1. Oktober erscheint in Shanghai eine große deutsche Zeitung, betitelt: «Ostasiatischer Lloyd». Das Blatt erscheint täglich, ist nicht bloß Localblatt, sondern hat sich zur Aufgabe gestellt, die Interessen aller Deutschen in Ostasien zu vertreten.

— (Aus der Schule.) Lehrer: Wilhelm, ich bemerke zu meinem Leidwesen, Sie waschen sich selten. Ihr Gesicht und Ihre Hände sind schwarz wie Schuhwischse. Und Sie, Karl, Sie sind auch nicht besser, Sie sind der reine Wilhelm!

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Krainischer Landtag.

Sitzung vom 17. Dezember.

(Schluß.)

Abg. Baron Schwegel berichtet weiters über den Bericht des Landesauschusses, betreffend die Regie- und Speisevergütung im Krankenhause zu Laibach. Dieser

die am liebsten in Büchern las und das Kind sich selbst überließ.

Und die Mama, die schöne Maria! für sie schien die kleine Elly nur eine Last zu sein; wenn das Kind des Morgens zu ihr kam, streifte ein kühler Kuß Elly's üppiges Blondhaar, damit war jede Bärtlichkeit abgethan.

Nach dem Mittagessen durfte Elly jeden Tag eine Stunde in Mamas Zimmer mit ihren Puppenspielen, dann wurde sie entlassen und bekam die Mama nicht mehr zu sehen, bis am nächsten Morgen.

Ein schwerer Seufzer hob die kleine Kinderbrust. Die großen blauen Augen blickten traurig auf die schöne Frau, die, in ein elegantes Seidennegligée gehüllt, auf einer Ottomane lag.

Mit leiser Hand strich Elly über die kostbare Spitzengarnitur; das duftete so süß, das sah so hübsch, so lustig aus! Ach, wenn ihre Mama nur ein einziges Mal so lustig würde, mit den blaßblauen Bandschleifen zu spielen, die so lockend zwischen den Spitzen hervorlachen.

Die kleine Elly konnte der Versuchung nicht widerstehen. Begehrlich streckte sie die kleinen, rosigen Finger aus und erfaßte eine der blauen Bandschleifen.

Die junge Frau erwachte bei dieser Berührung aus ihren Träumereien.

«Was! Du stehst noch da?» fragt sie erstaunt; sie wollte eine Küße hinzufügen, allein die großen Kinderaugen blickten sie so stehend an, daß sie unwillkürlich in weicherem Tone sagte: «Willst du etwas, Elly?»

In den Augen des Kindes leuchtete es auf wie ein heller Sonnenstrahl.

Bericht des Landesauschusses führt aus, daß der Landesauschuss die Congregation der barmherzigen Schwestern zur schleunigen Aeußerung aufgefordert habe, ob dieselbe geneigt sei, die Regiegebühr für das allgemeine Krankenhaus von 15 1/2 auf 14 1/2 kr. herabzusetzen und für die Verpflegung jenen Tarif festzusetzen, welcher von der Congregation für die Irrenanstalt in Studenz zugestanden worden ist. Der Orden erwiderte hierauf, daß er bereit sei, die Regievergütung um 1 kr. unter der Bedingung zu ermäßigen, daß in der Spitalsküche ein neuer Sparherd gesetzt und in allen Stockwerken eine Wasserleitung hergestellt werde. Bezüglich der Verpflegung aber verlangte die Congregation solche Aenderungen in den Vergütungspreisen, daß sich statt Ersparnissen eine bedeutende Mehrausgabe von 1400 bis 1500 fl. herausstellen würde. Für das alte Irrenhaus in Laibach aber acceptierte die Congregation die Regievergütung statt mit 24 kr. nur mit 22 kr. per Kopf und Tag vom 1. Jänner 1886 an. Da nach dem Berichte des Landesbauamtes der alte Sparherd derart ungünstig konstruirt war, daß zur Beheizung ungewöhnlich viel Holz verbraucht wurde, gleichzeitig aber derselbe verschiedener Reconstructionen bedürftig war, wofür sich die Kosten auf einige hundert Gulden belaufen würden, beschloß der Landesauschuss die Aufstellung eines neuen Sparherdes, welcher bei der Firma Josef Viktorin in Wien in der Breite von 2 m und in der Länge von 3 m um den Kostenbetrag von 1000 fl. bestellt wurde. Der Sparherd ist im Monate Juli aufgestellt worden, funktioniert ausgezeichnet, und ist der Verbrauch an Holz um die Hälfte geringer als früher. Die Regievergütung im Krankenhause aber ist von 15 1/2 auf 14 1/2 kr. herabgesetzt worden. Unbelangend die Verpflegung im Krankenhause ist nach weitläufigen Verhandlungen eine solche Vereinbarung in den Vergütungspreisen erzielt worden, daß sich auch hier einige Ersparnisse ergeben werden. Der Landesauschuss beantragt daher: Der hohe Landtag wolle der Ausgabe per 1030 fl. 92 kr., beziehungsweise 1080 fl. 92 kr. aus dem Krankenhausfonds für die Herstellung eines Sparherdes die nachträgliche Genehmigung ertheilen. — Bei der Abstimmung wurde der Antrag angenommen.

Ueber Antrag des Finanzausschusses werden folgende Petitionen erledigt: Dem Bildhauer Alois Progar aus Hönigstein wird ein Stiftpfah an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien im Betrage von 100 fl. verliehen; dem Bögling an der k. k. Akademie der bildenden Künste in München Anton Ujbe eine Subvention von 100 fl. bewilligt; ebenso wird bewilligt dem Bögling an der k. k. Akademie der bildenden Künste in München Ferdinand Bessel eine Subvention von 100 fl.; ferner dem Bögling an der k. k. Staatsgewerbeschule in Wien Jakob Kralj eine Subvention von 150 fl. und dem Bögling an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien Alois Gangl eine Subvention von jährlich 240 fl.; der landschaftlichen Officials-Wittve Ursula Janoskär wird der Fortbezug der Gnadengabe von 120 fl. auf drei Jahre bewilligt; den Zusi'schen zwei Waisenkindern wird eine Gnadengabe von jährlichen 50 fl. bewilligt und zugleich dem Landesauschusse das Gesuch abgetreten mit der Empfehlung, dasselbe bei Verleihung der Waisenstipendien zu berücksichtigen; der Fachschule für Holzindustrie in Gottschee wird eine Subvention von 150 fl. bewilligt. Der Abgeordnete Faber stellte den Antrag auf Bewilligung von 200 fl., sein Antrag wurde jedoch abgelehnt. Der Gemeinde Ratschach wurde für den Save-Treppelweg

«Ich möchte, ich möchte, Mama, daß du mich ein wenig lieb hättest,» stammelte sie verwirrt.

Ueber die reizenden Züge der jungen Frau flog ein mattes Lächeln.

«Ich habe dich lieb, Elly,» sagte sie, ihre schöne Hand leicht auf den blonden Scheitel des kleinen Mädchens legend.

«Sehr, sehr lieb, Mama?»

«Sehr lieb!»

Das Kind athmete tief auf.

«Dann, dann,» fragte sie, die kleinen Hände fest ineinander pressend, «dann möchtest du mich wohl auch auf deinen Schoß nehmen und küssen, wie Mariens Mama es mit ihr thut?»

Die junge Frau richtete sich aus ihrer halb-liegenden Stellung langsam empor.

Einige Augenblicke lang sah sie die kleine Fräulein starr an.

Wie das hübsche Kindergesichtchen glühte und welch sprechenden Blick die großen blauen Augen hatten!

«Mama,» bat die kleine schüchtern.

Ueber das schöne Frauenantlitz flog es wie Rührung.

Die Dame beugte sich zu dem Kinde und, Elly in ihre Arme schließend, hob sie die kleine Gestalt auf ihren Schoß.

«Bist du nun zufrieden, Elly?»

«O, Mama,» jubelte die Kleine, ihre Arme fest um den Nacken der schönen Frau schlingend, «wie gut du doch bist! Und wie lieb, wie lieb ich dich dafür haben will!»

(Fortsetzung folgt.)

eine Subvention von 250 fl., der Schule in Unterloitsch für den Schulgarten eine Subvention von 150 fl. und der Schule in Zirnitz für den Schulgarten eine Subvention von 50 fl. bewilligt; desgleichen wird dem Vereine «Glasbena Matica» eine Subvention von 500 fl. auf drei Jahre und für das Jahr 1887 noch eine außerordentliche Unterstützung von 200 fl. bewilligt. Bei diesem Punkte entspinnt sich eine lebhafte Debatte, an der sich von der deutschen Partei die Abgeordneten Ritter von Gariboldi, Deschmann und Baron Schwegel beteiligten, die gegen die außerordentliche Subvention protestirten und erklärten, an der Abstimmung über diesen Punkt nicht theilnehmen zu wollen, da der Verein selbst um keine bestimmte Summe angesucht, es also doch nicht angehe, etwas zu bewilligen, um was man nicht gebeten wird; sie warnten vor den Folgen dieser Methode. Von der nationalen Partei sprachen für den Antrag des Ausschusses die Abgeordneten Prof. Suklje, Dr. Poklutar, Stegnar und Alun und wiesen die erwähnten Einwürfe zurück. — Bei der Abstimmung wurde der Antrag des Finanzausschusses angenommen.

Schließlich wurde dem Aylvereine an der Wiener Universität eine Subvention von 30 fl. bewilligt; auf das Gesuch der Gymnasial-Directionen in Gottschee und in Krainburg um eine Subvention für dürftige Schüler wurden für Gottschee 100 fl. und für Krainburg 150 fl. bewilligt. Dem Gesuche des Herrn Franz Sumi um Subvention zum Zwecke historischer Forschungen wird derzeit stattgegeben; das Gesuch des Herrn Johann Papajne um Subvention zur Herausgabe slovenischer Schulbücher wird abgewiesen, da die von ihm vorgelegten Bücher nicht geeignet sind, dem intendierten Zwecke zu entsprechen.

Bei der Wahl eines Verwaltungsausschusses von sieben Mitgliedern wurden gewählt: Dr. Mosché, Alun, Dev, Fren (Obmann), Lavrenčič, Baron Taufferer und Baron Lichtenberg. — Schluß der Sitzung um halb 3 Uhr. Nächste Sitzung Dienstag.

— (Personalnachrichten.) Se. Majestät der Kaiser haben den Bezirkshauptmann in Voitsch, Herrn Anton Grafen Pace, zum Ministerial-Secretär im Ministerium des Innern; dann den Dechant und Pfarrer in Reisnitz, den hochw. Herrn Martin Skubic, sowie den Dechant und Pfarrer in Adelsberg, den hochw. Herrn Johann Hofstetter, zu Ehrenomherren des Cathedralcapitels zu Laibach zu ernennen geruht. — Dem geistlichen Rathe Josef Altmann, Pfarrer in Studenitz bei Pöltschach, wurde das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

— (Die gemeinderäthliche Wasserleitungssection) hielt Samstag abends sechs Uhr im städtischen Rathssaale eine öffentliche Sitzung ab. Auf der Tagesordnung stand die Frage der Concursauschreibung und die Erörterung, welches von den beiden Alternativprojecten (Bobobje, Laibacher Feld) dem Gemeinderathe behufs Einleitung des Wassers zu empfehlen wäre. Zur Frage der Concursauschreibung arbeitete der Ingenieur Frasky ein Programm aus, nach dem die Concursauschreibung zu geschehen hätte. Dieses Programm enthält alle jene Bedingungen, an die sich die Offerenten zu halten hätten. Die Section war mit dem vorgelegten Programme im großen und ganzen einverstanden, jedoch divergierten in einzelnen Punkten die Ansichten der Sectionsmitglieder. Schließlich wurde auf Antrag eines Mitgliedes eine Commission von fünf Mitgliedern gewählt, die mit der Aufgabe betraut wurde, ein genaues Programm für die Concursauschreibung auszuarbeiten und dem Gemeinderathe vorzulegen. Dem Gemeinderathe sei aber zu empfehlen, sogleich den Concurs für die Wasserleitungsarbeiten auszuschreiben. Die Concursauschreibung soll sich auf beide Alternativprojecte beziehen. In die Commission wurden gewählt: die Ingenieure Frasky, Janus und Pola von Polafalva, dann Professor Rnapitsch und Baurath Potočnik. Da der Beschluß gefaßt wurde, der Concurs habe sich auf beide Alternativprojecte zu beziehen, so entfiel der zweite Punkt der Tagesordnung.

— (Aus dem Landtage.) Die vierte Sitzung des krainischen Landtages findet morgen um 10 Uhr vormittags statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. der Bericht des Landesauschusses über den Plagemangel im Laibacher Kranken- und Irrenhause, ferner der Bericht des Landesauschusses über die beabsichtigte Erweiterung des Zwangsarbeitshauses, über die diesfälligen Gegenpetitionen des krainischen Gewerbevereines und über mehrere, namentlich wegen des Ausbruches der Cholera getroffenen Verfügungen bezüglich dieser Anstalt; Bericht des Landesauschusses mit Vorlage eines Gemeindegesetz-Entwurfes für Krain; schließlich mündliche Berichte über verschiedene Petitionen, darunter Petitionen der Lehrer der Bezirke Gurkfeld, Vittai, Radmannsdorf und Adelsberg um Verbesserung ihrer materiellen Lage.

— (Ernennungen.) Im Personalstande der politischen Behörden Steiermarks sind folgende Veränderungen zu verzeichnen: Ernannt wurden der provisorische Bezirkscommissär Friedrich Pilz und der Statthaltereiconcipist Wilhelm Ritter v. Rzebaczel zu

Bezirkscommissären in Steiermark, der Statthaltereiconcipist Franz Bouvard Eder von Châtelet zum provisorischen Bezirkscommissär, der provisorische Statthaltereiconcipist Dr. Heinrich Eder von Cron und der Statthaltereiconceptspraktikant der niederösterreichischen Statthaltereie Franz Freiherr von Braun zu Statthaltereiconcipisten in Steiermark und der Statthaltereiconceptspraktikant Oscar Sabransky von Thalbrück zum provisorischen Statthaltereiconcipisten mit der Zuteilung zur Bezirkshauptmannschaft in Gröbming.

— (Weihnachtsbescherung.) Wie alljährlich, hat das Damen-Comité, bestehend aus den Frauen Karoline Kleiweis Ede von Trsteniška, Maria Murnik, Elise Robit und den Fräulein Louise Drel und Prem, sich auch heuer der humanen Mission des Christkindels mit wahrhaft selbstverleugnender Opferwilligkeit entledigt. Mit unermüdlichem Eifer unterzogen sich die genannten Damen der zwar überaus ehrenvollen, jedoch nichts weniger als leichten Aufgabe, freiwillige Spenden für die Weihnachtsbescherung dürftiger Schulkinder zu sammeln. Aus den gesammelten Beträgen wurden Winterkleider angekauft und damit die Kinder der Armut betheilt. Die Betheilung fand gestern vormittags in Saale der hiesigen Citalnica in feierlicher Weise statt. 40 Knaben und 40 Mädchen erhielten je einen complete Anzug, außerdem noch jedes Kind eine Weihnachtsstruße und Backwerk. Die schöne Feier beehrte mit ihrer Gegenwart: der hochwürdigste Herr Fürstbischof Dr. Missia, Herr Landespräsident Baron Winkler und Herr Landeshauptmann Graf Thurn. Der Director der ersten städtischen Knaben-Volksschule, Herr Praprotnik, eröffnete die Feier mit einer Ansprache an die zu beschenkenden Schulkinder und legte ihnen in warmen Worten ans Herz, sich stets dankbar zu erweisen für die empfangenen Wohlthaten, und zwar dadurch, daß sie in der Schule Fleiß und musterhaftes Benehmen an den Tag legen. Hierauf fand die Vertheilung der Kleidung statt. Den Mädchen überreichte der Herr Landespräsident, den Knaben Se. fürstbischöflichen Gnaden die Gaben des Christkindels. Nach der Vertheilung richtete Fürstbischof Dr. Missia eine Ansprache an die beschenkten Schulkinder und sprach schließlich dem Damencomité, sowie allen Wohlthätern und Wohlthäterinnen im Namen der Kleinen den Dank aus. Der Feier wohnte ein zahlreiches distinguiertes Publicum bei.

— (Im Kärntner Landtage) berichtete vorgestern Abg. Hillinger für den Landesausschuß über die Errichtung eines Zwangsarbeitshauses und beantragte, mit dem Landesausschuße Krains über die Unterbringung kärntnerischer Zwangslinge in der Laibacher Zwangsarbeitsanstalt vorläufig auf 10 bis 15 Jahre die Verhandlungen einzuleiten. Der Antrag wurde dem Volkswirtschafts-Ausschuße zur Berathung zugewiesen.

— (Die Handels- und Gewerbekammer) hält morgen um 6 Uhr abends im Magistratssaale eine öffentliche Sitzung ab mit folgender Tagesordnung: 1.) Vorlage des Protokolls der letzten Sitzung; 2.) Berichte über die Erneuerung der Zoll- und Handelsverträge mit dem deutschen Reiche und Italien.

— (Altersversorgung von Dienstboten.) Im steirischen Landtage begründete vorgestern Abgeordneter Morré (der Dichter des „Müller“) seinen Antrag auf Altersversorgung der landwirtschaftlichen Dienstboten. Es sei Pflicht der Gesellschaft, jenen Mitmenschen, welche ihr ganzes Leben im Dienste anderer arbeiten, ein menschenwürdiges Lebensende zu bereiten, damit der Alte nicht als „Einleger“ von Hof zu Hof oder gar von Stall zu Stall wandern muß, weil er zu gesund für das Spital und zu schwach für die Arbeit ist. Der Antrag wurde einem besonderen Reuener-Ausschuße zugewiesen.

— (Der Komiker Tobias Müller vom Schläge gerührt.) Der von seinem Engagement an dem hiesigen landschaftlichen Theater in Laibach bekannte Komiker Tobias Müller, ein Bruder des Dmüßiger Theaterdirectors Robert Müller, wurde am vergangenen Mittwoch nachmittags vom Schläge gerührt; Müller stürzte ohnmächtig zusammen. Erst nach zweistündigen Bemühungen gelang es, den Bewußtlosen zur Besinnung zu bringen. Als dies geschehen war, stellte sich heraus, daß Müller den Gebrauch der Sprache eingebüßt habe. Der schwer Erkrankte wurde nun zu Bette gebracht und von seiner Frau eifrig gepflegt. Donnerstag morgens hatte sich Müller ziemlich erholt und auch den Gebrauch der Sprache wieder erlangt. Seiner Bühnentätigkeit wird Müller jedoch für lange Zeit entzogen sein.

— (Schadenfeuer.) Die fürstlich Auersperg'sche Dampfäge in Bernheim bei Obergras ist, wie man uns mittheilt, am 16. d. M. total abgebrannt. Auf welche Weise das Feuer zum Ausbruche gekommen, ist unbekannt.

— (Aus Cilli) wird berichtet: Der von dem Förster Anton Döbersek in der Nacht vom 12. auf den 13. d. M. schwer verwundete verheiratete Knecht Johann Ravic ist Freitag nachts seinen Wunden erlegen. — Der am 23. September d. J. vom Schwurgerichte Cilli wegen meuchlerischen Raubmordes zum Tode durch den Strang verurtheilte Josef Ogorevc wurde vom Kaiser begnadigt, und der Oberste Gerichtshof erkannte auf eine lebenslängliche, schwere Kerkerstrafe.

— (Bewahrung des Kaffee-Aromas.) Der gebrannte Kaffee, wenn er lange steht, verliert bekanntlich leicht sein Aroma. Um dies zu vermeiden, füllt man auf ein Kilo Kaffee sofort nach dem Brennen zwei Löffel gestoßenen Zucker hinzu. Dieser umgibt im Augenblick den Kaffee und saugt das Aroma in sich hinein. Auf diese Weise hat man immer einen vorzüglichen und kräftigen Kaffee.

Kunst und Literatur.

— (Landschaftliches Theater.) Der dämonische, allverzehrende, hie und da an Zola's „Nana“ erinnernde Charakter der Carmen wurde dem Publicum durch die bestesbare französische Novelle Carmen von Prosper Merimee näher gerückt, popularisiert durch die musikalisch-dramatische Bearbeitung des jungen, zu früh verstorbenen Componisten Georges Bizet, und dauernd zum Repertoirestück durch die naturalistische Leistung der berühmten Pauline Lucca erhoben. — Diese Worte vorausgeschickt, werden hinlänglich die Mängel und die Vorzüge der vorgestrieten Aufführung im landschaftlichen Theater begreiflich werden. Die kurze Ouverture wurde sehr schnell und brillant von dem diesmal mit aller Sorgfalt einstudierten Orchester unter der Leitung des Directors Herrn Schulz gebracht.

Im einzelnen nicht genügend, hat die Carmen des Fräuleins Janovicz in der allerdings überall nicht richtig erfaßten, etwas zu zahn gehaltenen Charakteristik, welche ein längeres Studium erheischt, im allgemeinen gefallen und begründeten Beifall gefunden. Freilich liegt ihr die Rolle in der Wirtshaus-Szene etwas zu tief. Der José des Herrn Negro wurde mit vollster Correctheit und genügender Leidenschaft gesungen und gespielt; auch Herr Negro erntete Beifall, namentlich im dritten Acte, wo die Leistung desselben im Vereine mit Fräulein Janovicz und Fräulein Kornitzer, welche letztere ihre stolpernden Arien tabellos, mit Innigkeit und Gefühl vorgetragen, so recht zutage trat. Die dramatische Schluss-Szene des vierten Actes allerdings muß im beschleunigten Tempo gesungen und gespielt werden; José und Carmen stehen sich ja hier als haßverfüllte Gegner gegenüber. Die dankbare Partie des Escamillo, welche unsuell der hohe Bass singt, wurde von Herrn Schertel mit großem Erfolge bewältigt. Sie und da wünschten wir etwas mehr Nachdruck und Wucht, namentlich in der Recitation. Herr Passy hat nicht ohne Geschick, doch stark verschnupft, zwei Rollen gesungen und theilweise gespielt: den Zuniga und den Seregant Morales; künftig muß da doch wohl eine Trennung erfolgen.

Bei Wiederholungen des zugkräftigen Stüdes, welches Samstag ein ausverkauft Haus ausfüllte, wird es angezeigt sein, die Herren Negro und Rust einerseits, Passy und Dohrs andererseits alternieren zu lassen. Die Chöre waren diesmal im hohen Grade zuverlässig und ihre Einsätze im Toreadorliede sehr effectvoll. Die Ausstattung war bis auf den letzten Knopf richtig und geschmackvoll.

— (Blätter im Winde.) Neuere Gedichte von Robert Hamerling. Ein Buch mit neuen Gedichten von Robert Hamerling ist immer ein literarisches Ereignis. Der Dichter hat sich durch seine epischen Dichtungen: „Ahasver in Rom“, „Der König von Sion“ und andere poetische Werke einen so hervorragenden Namen in der gegenwärtigen deutschen Literatur erworben, daß jedes neu von ihm erscheinende Werk ganz selbstverständlich allgemeine Aufmerksamkeit erregen muß. Bisher haben auch noch alle seine späteren Schöpfungen, wie der altgriechische Liebes-Roman „Aspasia“, die Dramen „Danton und Robespierre“, „Leut“ und andere kleinere Arbeiten sein literarisches Ansehen in keiner Weise geschmälert, sondern vielmehr in so voller Geltung erhalten, daß man allen Grund hat, dieser eben jetzt erschienenen Ausgabe seiner neueren Gedichte mit dem zuversichtlichen Vertrauen entgegenzutreten, sich darin etwas wahrhaft Bedeutendes und Schönes geboten zu sehen. Und dieses zuversichtliche Vertrauen wird in der That nicht getäuscht. „Blätter im Winde“ bringen den Freunden deutscher Poesie einen Schatz vorzüglicher Gedichte, vorzüglich in Hinsicht auf Inhalt wie Form. Robert Hamerling hat noch im mindesten nicht die Kunst eingebüßt: in reinen und wohlklingenden Rhythmen große Gedanken und erhabene Gefühle auszusprechen. Es mischt sich in seine neueren Werke hier und da allerdings ein Zug der Realistik, ein Zug, den man sonst an ihm nicht gewohnt war. Das sinnliche Element war in Hamerlings Dichtung immer hervorstechend, allein es erschien seither nie so epigrammatisch zugespitzt, so pessimistisch angehaucht wie jetzt. Darin zeigt sich jetzt von einer neuen Seite, gleichsam mit den ersten Silberfäden des beginnenden Alters. Es befremdet einigermassen, sie ausrufen zu hören:

„Was soll doch nur die Poesie?
Sie kommt zu spät, sie kommt zu früh,
Hat schönsten Lohn für edle Müh,
Was sie gewollt, erreicht sie nie.“

Dieser Ruf klingt verzweiflungsvoll; indes wir begreifen ihn, weil wir die Ursache kennen, die ihn erpreßte. Einen edlen und freien Dichtergeist muß nothwendig und selbstverständlich die geringe Beachtung erschrecken, welche heutzutage im Sturm und Drange einer vorzugsweise materialistisch ringenden Zeit die Stimme der Poesie zu erlangen vermag. In der vorliegenden Gedichtsammlung sprechen uns die patriotischen Gedichte ganz besonders zum Herzen. Uns sind überhaupt diejenigen seiner Strophen am liebsten, die sozusagen im Faltenwurf der Verskunst richtig behauptet, „eine Eigenthümlichkeit, ein symphonischer Schmelz, eine gewisse Weichheit und Leichtigkeit der Farbengebung, welche indes das Bedeutende und Grandiose nirgends herabstimmt.“ Hier ist er geradezu Meister. „Lass die Einzelwellen tanzen“, „O, Thränen sind ein fester Kitt“, „Es ruhet in Klüften ein brausender Föhn“, „Einam“, „An die Nationen“, „Abend“ und ähnliche sind dichterische Erzeugnisse von hinreißender Art. Selbst solche, die an den Ton des Volksliedes mahnen, den man Hamerling immer hat abstreiten wollen, treten hier zuweilen mit entzückender Frische und dem ganzen Dufte volkstümlicher Anschauungsweise auf, wie z. B. in „Volkswiese“ und „Das Kinglein“. Geistreich und sinnig sind die „Lyrischen Aphorismen“ und ein Beweis, mit wie aufmerksamer Seele und mit wie ernster Beschaulichkeit Robert Hamerlings Muse Welt und Menschen ins Auge zu fassen gewohnt ist.

Alles in allem genommen, hat uns Hamerling durch seine „Blätter im Winde“ von neuem bewiesen, daß seine dichterische Schöpfungskraft nicht abgenommen hat.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.
Wien, 18. Dezember. Der Generaladjutant des Kaisers, FML. Friedrich Freiherr von Mondel, ist heute zu Baden im 66. Lebensjahre gestorben.

Budapest, 18. Dezember. Der Gouverneur von Fiume, Graf August Richy, wurde zum Geheimrath ernannt. Der Podestà von Fiume, Ciotta, erhielt das Kleinkreuz des Stefans-Ordens anlässlich der Unterdrückung der Cholera.

Berlin, 19. Dezember. Gutem Vernehmen nach sollen die Mitglieder der bulgarischen Deputation heute einzeln vom Staatssecretär Bismarck empfangen werden.

Paris, 19. Dezember. Die Kammer genehmigte mit 486 gegen 13 Stimmen das Budget-Provisorium mit der vom Senate votierten Aenderung, worauf die Session geschlossen wurde.

Brüssel, 19. Dezember. Gutem Vernehmen nach werden über die Expedition, welche unter der Leitung Stanley's zur Auffindung Emin Bey's abgehen soll, erst dann endgiltige Beschlüsse gefasst werden, wenn Junker, welcher am 19. September Duhugi verließ und sich auf der Rückreise nach Europa befindet, über die Lage Emin Bey's nähere Bericht erstattet haben wird.

Sofia, 19. Dezember. Der britische Agent Lascelles ist nach London abgereist.

Dublin, 19. Dezember. Das Amtsblatt veröffentlicht eine Proclamation, welche die Agrarbewegung als verbrecherische Verschwörung erklärt und entsprechende Strafe androht.

Landschaftliches Theater.

Heute (ungerader Tag) erste Gastvorstellung des Opernjüngers Herrn Josef Rolli vom Scala-Theater zu Mailand: „Pernani, der Bandit“. Große Oper in 4 Abtheilungen von F. M. Piave. — Musik von G. Verdi.

Angelommene Fremde.

Am 19. Dezember.

Hotel Stadt Wien. Klingseisen, Fabrikant; Schulz, Wolfenstein, Schneider und Singer, Kaufleute, Wien. — Venezian, Holzhändler, Triest. — Grunter, f. l. Notar, Voitsch. Hotel Elefant. Wosler, Schwarzmann und Penkel, Kaufleute, Wien. — Wunsch, Reis, Weinberg. — Baron Dottor, Privatier, Triest. — Rubel, f. l. Marine-Commissariatsadjunct, Pola.

Verstorbene.

Den 16. Dezember. Antonia Bizlar, Aufferers Tochter, 1 1/2 J., Floriansgasse 20, Diphtheritis.

Den 18. Dezember. Vincenz Baumgarten, Pfändnerin, 69 J., Karlsbaderstraße 7, Brustwassersucht.

Im Spital:

Den 17. Dezember. Maria Kerzishit, Raifchlerin, 50 J., Carcinoma oesophagi. — Johann Sabnikar, Bäcker, 66 J., Wassersucht.

Lottoziehungen vom 18. Dezember.

Triest: 65 52 42 7 62.
Linz: 66 21 65 25 76.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimeter
7 U. Mg.	732,89	5,4	SW. schwach	bewölkt	9,30
18. 2. N.	731,19	8,0	D. schwach	Regen	
9. N.	732,02	12,2	SW. mäßig	bewölkt	
7 U. Mg.	731,89	11,6	SW. mäßig	bewölkt	9,50
19. 2. N.	732,73	13,2	SW. mäßig	bewölkt	
9. N.	732,37	11,4	SW. schwach	bewölkt	

Den 18. Regen fast den ganzen Tag anhaltend. Den 19ten anhaltend trübe, kein Sonnenbild, windig; nachts Regen. Das Tagesmittel der Wärme an beiden Tagen 9,8° und 12,1°, beziehungsweise um 10,1° und 14,0° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

(5252) 2—2

! Für unsere Jugend !



urch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Jugendheimat.
Jahrbuch für die Jugend zur Unterhaltung und Belehrung.
Herausgegeben unter Mitwirkung vieler Jugendfreunde von **Hermine Proschko.**
Mit vielen colorierten und schwarzen Bildern, darunter Original-Bezeichnungen des Gallerie-Directors Heinrich Schwaab.
I. Band, 1887.
Preis elegant geb. fl. 3.— ö. W.
Ihrer k. k. Hoheit der Durchl. Frau Erzherzogin Maria Josefa gewidmet.
Verlagsbuchhandlung „Lehmann“ in Graz.

Nach dem offiziellen Kursstafte:

R. k. Bezirksgericht Tschernembl, am
7. Dezember 1886.